

Abschied von Andreas Feige

Am 2.4.2020 ist Andreas Feige begleitet von Paul-Gerhardt-Liedern – wie seine Frau in der Traueranzeige schreibt – eingeschlafen. Er hatte sich lange Zeit mit allen Kräften gegen eine Krebserkrankung gewehrt, bis eine große Müdigkeit über ihn kam. Andreas Feige gehörte zu den Gründungsmitgliedern der (neuen) Sektion Religionssoziologie vor 25 Jahren und war seit 2014 Ehrenmitglied der Sektion. Bis zuletzt hat er deren Arbeit und Diskussionen mit seinen Beiträgen bereichert. Geboren 1942 in Breslau war seine Kindheit durch Krieg, gesellschaftlichen Zusammenbruch und die Nachkriegswirren geprägt. Sein Vater starb in der russischen Kriegsgefangenschaft, der Rest der sechsköpfigen Familie floh nach Bitterfeld, von wo es 1953 weiter nach Hamburg ging. Nach verschiedenen Zwischenstationen – unter anderem im religiös sehr engen Internat der Hermannsburger Mission – fand Feige in Bremen eine neue Heimat. Hier schloss er 1963 die Schule mit dem Abitur ab. Die Studienjahre führten ihn nach Münster (1963-1964) und nach Göttingen (1964-1969). Hier studierte er Sozialwissenschaften und schloss sein Studium mit dem „Diplom-Sozialwirt“ ab. Erste Berufserfahrungen sammelte er als Wiss. Mitarbeiter und stellvertretender Geschäftsführer am „Zentrum Berlin für Zukunftsforschung“ bei Helmut Klages, Rainer Mackensen und Hans-Hermann Kölle und als Assistent des Director of Educational Planning am „International Institute of Management“, der ersten Ausgründung des 1969 ins Leben gerufenen Wissenschaftszentrums Berlin. Ab 1971 verlagerte sich sein Lebens- und Arbeitsschwerpunkt nach Braunschweig: zunächst als Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Soziologie an der damaligen PH, später hier als Akademischer Rat.

In den frühen 1970er Jahren entdeckte Feige das von der zeitgenössischen akademischen Soziologie eher gemiedene Feld empirischer Forschung zu Kirche und Religiosität für sich. 1975 erfolgte die Promotion in Göttingen bei Graf Solms-Rödelheim mit einer empirischen Untersuchung des Phänomens „Kirchenaustritt“ am Beispiel West-Berlins. Er zog die Rohdaten aller Ausgetretenen-Unterlagen der Berliner Amtsgerichte des Jahres 1971 heran und führte eine eigene Umfrage durch. Seit in den 1970er Jahren der Kirchenaustritt für die Kirchen in Deutschland zum Problem wurde, war Feige in der Forschung dabei. Das Thema Kirchenaustritt hat er während seiner gesamten Forscherkarriere weiter verfolgt und wurde zu einem der führenden Experten des Phänomens im deutschsprachigen Raum. Als im Jahr 2011 die katholischen Kirchenrechtler der Universität München eine Quaestio disputata zum Kirchenaustritt herausgaben, kamen sie an Feige nicht vorbei. Der Titel seines Beitrags sagt etwas darüber aus, wie er sich in den letzten Jahren dem Phänomen näherte: „Institutionell organisierte Religionspraxis und religiöse Autonomieansprüche der Individuen. Soziokulturelle Bestimmungsgründe für Kirchenmitgliedschaft und Kirchenaustritt (in: E. Gütthoff, St. Haering, H. Pree [Hg.], Der Kirchenaustritt im staatlichen und kirchlichen Recht, QD 2011, Freiburg, 147-178). In den 1980er Jahren setzte Feige seine empirischen Forschungsarbeiten im Bereich Kirche und Religion fort. 1982 erschien seine bahnbrechende Studie „Erfahrungen mit Kirche. Daten und Analysen einer empirischen Untersuchung über Beziehungen und Einstellungen Junger Erwachsener zur Kirche.“ In der Zusammenfassung seiner Untersuchungsdaten formulierte er „Möglichkeitsbedingen der Volkskirchenexistenz aus der Perspektive Junger Erwachsener“ (137-159). 1983 folgte eine Studie zu Erfahrungen von Soldaten mit der Militärseelsorge („Seelsorge und Soldat“) und 1985 und 1987 zwei repräsentative Untersuchungen über Teilnahmemotivationen am Deutschen Ev. Kirchentag (Hannover 1985 und Düsseldorf 1987, zusammen mit Ingrid und Wolfgang Lukatis). In seiner im Jahr 1990 erschienenen Habilitationsschrift „Kirchenmitgliedschaft in der Bundesrepublik Deutschland“ (Gütersloh) setzte er sich wissenssoziologisch-ideologiekritisch mit der Disziplingeschichte der Kirchen- und Religionssoziologie in der Bundesrepublik seit der Zeit nach

dem 2. Weltkrieg auseinander. Was Thomas Luckmann in seiner berühmten Literaturbesprechung aus dem Jahr 1960 in den Raum gestellt hatte, wurde von Feige detailliert belegt. Ähnlich wie Joachim Matthes beließ es Feige aber nicht bei der Ideologiekritik der Kirchensoziologie, sondern verwies im Sinne einer „rettenden Kritik“ auf bis in die Gegenwart hinein relevante Forschungsergebnisse der neueren Kirchensoziologie. Zu den wichtigsten empirischen Beiträgen der Kirchenmitgliedschaftsforschung rechnete er unter anderem den Hinweis auf die „allgemeine Wertschätzung von Religion und Kirche in der Gesellschaft“ und die „Bedeutung der Erlebnisebene 'Kirchengemeinde' für die Einschätzung der Kirche“ (369f.). Der erfolgreichen Habilitation mit Joachim Matthes als auswärtigem Gutachter in Göttingen folgte 1992 die Ernennung zum Professor für Soziologie am Institut für Sozialwissenschaften der TU Braunschweig mit den Schwerpunkten Soziologische Theorie und Methodenlehre, Kommunikationssoziologie, Jugend- und Rollensoziologie, Kultur- und Religionssoziologie. Schon seit 1991 hatte ihn der Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Frankfurt zum Honorarprofessor mit Lehrtätigkeit im Bereich der Religions- und Kirchensoziologie ernannt.

Seit Mitte der 1990er Jahre wandte sich Feige thematisch und methodisch neuen Forschungsfeldern zu. Große Forschungsprojekte lassen sich der Thematik von Religion und Profession im weitesten Sinne zuordnen. Eine enge Kooperation mit Theologen, insbesondere Religionspädagogen und Praktischen Theologen, wurde ihm wichtig. Feige konzipierte und leitete Forschungsprojekte zum Thema „Religion bei Religionslehrern“, zunächst in Niedersachsen (2000), danach bi-konfessionell, in Baden-Württemberg; anschließend eine repräsentative Studienwahl-Motivanalyse bei Studierenden des Faches Katholische und Evangelische Theologie/Religionspädagogik in Baden-Württemberg (2006). Dem folgte 2008 eine größere Studie zur Religiosität von Schülern (zusammen mit Carsten Gennerich: Lebensorientierungen Jugendlicher. Alltagsethik, Moral und Religion in der Wahrnehmung von Berufsschülern in Deutschland). Methodisch entdeckte Feige die Oevermannsche Objektive Hermeneutik für sich und konnte in der Folgezeit im Sinne eines „Mixed-Method-Ansatzes“ immer wieder die Fruchtbarkeit einer Verbindung von quantitativer und qualitativer Religionsforschung aufweisen. Schon in den Religionslehrerstudien ging es Feige und seinen Kooperationspartnern aus der Theologie um die Analyse des Spannungsfelds von gelebter und gelehrter Religion. In seiner letzten großen Studie hat er diese Perspektive auf eine qualitative Untersuchung zum professionellen Umgang mit Religion im Pfarramt ausgedehnt (Dressler/Feige u.a., Innenansichten, Leipzig 2017). Sehr viel bedeutete ihm, dem 'protestantischen Urgestein', dass die Theologische Fakultät der Universität Freiburg (katholisch) ihm 2006 „in Würdigung seiner Verdienste um die soziologisch-theologische Interdisziplinarität und Inter-Konfessionalität in der empirischen Erforschung von Religiosität und Kirchenmitgliedschaft in Deutschland“ – so kann man in der Laudatio lesen – die Ehrendoktorwürde verlieh.

Feiges Publikationsliste umfasst ca. 100 Titel, davon sieben Monographien und beinahe 80 Zeitschriftenaufsätze, Buchbeiträge und Handbuchartikel. Er selbst unterschied zwischen religionssoziologischen Arbeiten mit jugendsoziologischem und bildungssoziologischem Focus und mit kirchensoziologischem und kultur- und wissenssoziologischem Schwerpunkt. Seine letzte Publikation stammt aus dem Jahr 2019 und widmet sich für das von Christel Gärtner und Gerd Pickel konzipierte und herausgegebenen Buch „Schlüsselwerke der Religionssoziologie“ den beiden religions- und kirchensoziologischen Bänden von Joachim Matthes aus den Jahren 1967 und 1969. Dies lässt sich als eine glückliche Fügung deuten, ist ihm doch der religionssoziologische Ansatz von Matthes in den letzten Jahren immer wichtiger geworden. Schon seit dem Referat von Matthes auf der Tagung der Arbeitsgruppe Religionssoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bad Orb im Jahr 1992 verfolgte Feige das Ziel, mit Hilfe des Ansatzes von Matthes einen diskursiven

Religionsbegriff in die religionssoziologische Debatte einzubringen. Nur so könne die Religionssoziologie aus der Aporie einer Gehorsamsforschung herausfinden, die einer kirchlich-institutionellen Axiomatik folgend in ihrer Empirie das Ausmaß von Abweichung und Zustimmung zu Vorgaben kirchlich-theologischer Semantiken zu erfassen sucht. Bei Religion und Religiosität handelt es sich im Kontext der westlichen Kultur – so Feige im Anschluss an Matthes – um diskursive Tatbestände. Das Wort 'Religion' steht dabei für eine 'kulturelle Programmatik', die einen Möglichkeitsraum absteckt, der Verwirklichungen zulässt, die jeweils nur ex post und reflexiv als Bestimmung von Religion herangezogen werden können. In einem Beitrag aus dem Jahr 2017 zusammen mit Christel Gärtner gelang es Feige anhand qualitativer Interviewanalysen von vier jungen Erwachsenen zu zeigen, dass ein solches diskursives Religionsverständnis nicht nur im Rahmen einer christlichen, sondern auch einer islamischen Programmatik aufschlussreich sein kann („Anverwandlungen“, in: H. Winkel/K. Sammet [Hrsg.], Religion soziologisch denken, 141-162).

Die deutschsprachige Religionssoziologie verdankt Andreas Feige viel: Gründliche massenstatistische Forschungen zu Religion und Kirche, innovative qualitative Analysen zu Religion und Religiosität in unterschiedlichen Kontexten und eine religionssoziologische Theoriebildung im engen Kontakt mit methodisch reflektierter Empirie. Der Forscher, Freund und verantwortungsvolle Ehemann hinterlässt eine große Lücke.

Karl Gabriel, Münster